

HELMUT WILHELM SCHALLER

## ANSÄTZE SLAWISCHER STUDIEN AN DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE IN POSEN: 1903–1919<sup>1</sup>

### **Abstract**

From 1903 to 1919 in Poznan existed the Prussian Royal Academy, which was not a university, but an institution promoting scientific studies of the German population with higher education in the region of Poznań. Though it was a German not a Polish institution, it was tried by its rector Eugen Kennemann to introduce Slavic studies, but only courses in Russian and Polish, also in Eastern European history by Christiani, Löwenthal and Hoetzsch were realized. In 1919 the Academy became the new Polish University of Poznan.

### **Абстракт**

В 1903 – 1919 гг. в Познани существовала Прусская Королевская Академия, которая не была университетом но институция для углубления научного образования немецкого населения высокого воспитания в Познанском районе. Вопреки факту, что Академия было немецкое учреждение Еуген Кеннеманн как ректор Академии попытал там основать катедру славянской филологии, но только курсы по польскому и русскому языкам и восточноевропейской истории читали Христиани, Левентал и Хетч. В 1919 Академия стала новым польским университетом в Познани.

Bereits im Jahre 968 war in Posen ein von Magdeburg abhängiges Bistum begründet worden und neben dem polnischen Fürstenschloss entstand 1255 im Zuge der deutschen Ostkolonisation eine deutsche Kolonialstadt. Mit dem Sieg der Gegenreformation ging jedoch der deutsche Einfluss in Polen und damit auch in Posen verloren, bis die Stadt mit der zweiten polnischen Teilung im Jahre 1793 und dem Anschluss an Preußen erneut zur

---

<sup>1</sup> Zur Geschichte der Posener Akademie vgl.: Christoph Schutte: Die Königliche Akademie in Posen 1903–1919. Volksbildung und die „Hebungspolitik“ seit Ende des 19. Jahrhunderts. Marburg 2008; H.W.Schaller: Die „Reichsuniversität Posen“ 1941–1945. Vorgeschichte, nationalsozialistische Gründung, Widerstand und polnischer Neubeginn. Frankfurt a.M. u.a.O. 2010. Dort S. 75–96: Wissenschaftliche Einrichtungen und Vereinigungen in Posen vor 1918.

Geltung kam. 1807 kam Posen an das von Napoleon gebildete Herzogtum Warschau und 1815 wurde es nach dem Wiener Kongress endgültig wiederum Preußen zugesprochen, diesmal als „Großherzogtum Posen“ mit dem preußischen König an der Spitze der Verwaltung. Der Novemberaufstand der Polen im Jahre 1830 hatte zur Folge, dass Fürst Anton Heinrich Radziwill (1775–1833), 1815 als Posener Oberpräsident eingesetzt, im Jahre 1830 durch Eduard von Flottwell (1786–1865) ersetzt wurde, der bis zu seiner Versetzung 1841 in die Provinz Sachsen zusammen mit dem preußischen General Karl von Grolmann (1777–1843) in scharfer Form gegen das Polentum vorging, die Ansiedlung deutscher Kolonisten im Raum Posen förderte und so eine ausgesprochen polenfeindliche Innenpolitik Preußens verfolgte. 1832 wurde das Deutsche im Großherzogtum erstmals Verwaltungssprache, während 1840 nach dem Regierungsantritt von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1795–1861) diese Maßnahme wieder etwas gelockert wurde. Seit 1848 wurde jedoch anstelle vom „Großherzogthum Posen“ nur noch von der „Provinz Posen“ gesprochen. In der Epoche der preußischen Verwaltung Posens entwickelte sich aber sowohl ein polnisches als auch ein deutsches kulturelles und wissenschaftliches Leben, das dann von deutscher Seite zur Einrichtung der „Königlichen Akademie Posen“ führte, die allerdings keine Universität, sondern nur eine Art Weiterbildungsstätte für Bürger mit höherer Schulbildung darstellte. Spätestens mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts erlangte Posen auch Bedeutung für das dortige deutsche Geistesleben durch die Eröffnung der „Kaiser-Wilhelm-Bibliothek“ am 15. November 1902, ferner durch das „Kaiser-Friedrich-Museum“, das am 2. November 1904 für die Öffentlichkeit zugänglich wurde, vor allem aber durch den Beginn der Vorlesungen der „Königlichen Deutschen Akademie“ nach deren Eröffnung am 4. November 1903. Wie der Philosoph und vormalige Rektor der Posener Einrichtung Eugen Kühnemann in seiner kurzen Darstellung der Akademie im Jahre 1944 ausführte, hatte sowohl die Provinz als auch die Stadt Posen allzu lange das „Geschick des Grenzgebietes“ getragen, da diese Region fernab von den damaligen Zentren deutscher Kultur lag. Auch von polnischer Seite war dieser Zustand bedauert worden, als am 10. März 1896 der Posener Landeshauptmann von Dziemborski im Abgeordnetenhaus des Preußischen Landtags bemerkte, dass auf dem Gebiete von Kunst und Wissenschaft für die Provinz Posen nichts geschehen sei, was zur Verbesserung dieses Zustandes geführt hätte. Es wurde bei dieser Gelegenheit auch darauf hingewiesen, dass jede preußische Provinz ihre eigene Hochschule habe, nur für Westpreußen und Posen gelte dies nicht. Nach den Ereignissen des Ersten Weltkrieges war die Herrschaft über die

Stadt Posen an das neugegründete Polen übergegangen und bereits 1919 konnte in Posen eine polnische Universität eröffnet werden, die aber bereits 1939 nach der deutschen Besetzung wieder geschlossen wurde und 1941 bis 1945 Sitz der „Reichsuniversität Posen“ geworden war. Die polnische Universität hatte damit zunächst nur für zwei Jahrzehnte Bestand bis sie im Jahre 1945 erneut eröffnet werden konnte und bis in die Gegenwart hinein eine vielseitige wissenschaftliche Tätigkeit entwickeln konnte, gleichzeitig auch zahlreiche internationale Kontakte entfalten konnte.

Bereits im Jahre 1841 war es im Königreich Preußen zur Einrichtung von zwei Lehrstühlen für slawische Sprachen und Literaturen an den Universitäten Berlin und Breslau gekommen<sup>2</sup>, ebenso war die Anstellung von Lehrern für die polnische Sprache in Berliner Gymnasien und einigen anderen der Provinz Posen näher gelegenen Schulen genehmigt worden, was vor allem der neuen Polenpolitik des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. zu verdanken war. Gesetzliche Verordnungen vom 9. Februar 1817 und vom 16. Juni 1834 machten aber unmissverständlich deutlich, dass die polnische Sprache nicht mit der deutschen Sprache gleichberechtigt sei, sondern nur als ein „Mittel zum Verständnis“ gebraucht werden könne. In einer 1862 in Posen veröffentlichten Denkschrift über die politischen Zustände der Provinz Posen finden sich folgende aufschlussreichen Bemerkungen über die polnische Sprache:

„Wir müssen noch einmal darauf zurückkommen, dass zwischen der Provinz Posen und dem Staate kein Vertrag geschlossen ist, dass sie keine verbrieften Rechte hat, sondern nur die, welche sie von der Großmuth und Humanität des Staates beanspruchen kann. In reichem Maße sind ihr solche geworden, und man kann wohl sagen, dass der polnischen Sprache Rechte eingeräumt worden sind, die weit über das nothwendige Bedürfniss, jedenfalls aber über die Zugeständnisse hinausgehen, die die Polen im gleichen Falle der deutschen Sprache einräumen würden. Um von der Vergangenheit auf die Zukunft zu schließen, dürfen wir nicht bis in die Zeit zurückgehen, wo das Streben der Polen dahin ging, die deutsche Sprache in den Provinzen zu unterdrücken, die sich unter ihren Schutz gestellt. Noch in diesem Jahrhundert, als Napoleon das Herzogthum Warschau aus den dem preußischen Staate abgenommenen Landtheilen herstellte, wurden sofort alle Aemter in Verwaltung und Justiz mit Polen besetzt, die polnische Sprache überall als Geschäftssprache

---

<sup>2</sup> Vgl. hierzu die ausführliche dokumentierte Darstellung von Hubert Rösel: Dokumente zur Geschichte der Slawistik in Deutschland. Teil I: Die Universitäten Berlin und Breslau im 19. Jahrhundert. Berlin 1957.

eingeführt und auf die durchaus deutschen Bewohner nicht die geringste Rücksicht genommen. Keines polnischen Wortes mächtige Deutsche mussten polnische Verhandlungen unterschreiben, von deren Inhalt sie kaum Kenntnis hatten. Wer einen Dolmetscher haben wollte, musste sich zum Termine einen auf seine Kosten mitbringen.

Wir verlangen nicht, dass in ähnlicher Weise gegen die polnischen Bewohner der Provinz verfahren werde, allein, wenn die ihnen gemachten Konzessionen ausgebeutet werden, um gegen den Staat und seine Interessen zu agieren, wenn die Voraussetzungen, unter denen sie gemacht sind, sich als Täuschungen erweisen, wenn Geistliche und Gutsbesitzer, die auf deutschen Instituten gebildet, die der deutschen Sprache gleich ihrer Muttersprache mächtig sind, anfangen, die Annahme jeder Verfügung in deutscher Sprache zu verweigern, nachdem sie seit Jahren deutsch mit den Behörden korrespondiert: dann ist es dringende Zeit, die Bestimmungen über den Gebrauch der polnischen Sprache in anderer Weise zu regeln, und ihre Anwendung streng auf das nothwendige Bedürfnis zurückzuführen.

Die gesetzlichen Verordnungen vom 9. Februar 1817 und 16. Juni 1834 weisen zwar schon genügend darauf hin, dass die polnische Sprache nicht gleichberechtigt mit der deutschen sein, sondern nur neben der deutschen eine Berechtigung haben soll, also nur als Mittel zum Verständnis beansprucht werden kann. Ihre Anwendung kann also fortfallen, wenn sie als solches Mittel nicht nothwendig ist, unter allen Umständen bei allen Beamten und Personen, die auf höheren Lehranstalten gebildet sind, von denen also eine Kenntniß der deutschen Sprache vorausgesetzt werden muss. Es erscheint aber auch, ihre Anwendung bei schriftlichen Verhandlungen nicht als Bedürfniß bei Personen, die des Lesens und Schreibens überhaupt unkundig sind.“<sup>3</sup>

In einer auf den 2. Oktober 1896 zurückgehenden Denkschrift betreffend die Grundsätze der Staatsregierung gegenüber den Staatsangehörigen polnischer Muttersprache in der Provinz Posen wurde zur Frage der polnischen Sprache festgehalten:

„Wie die staatliche Verfassung und Verwaltung in Preußen einheitlich organisiert ist, so ist auch die Sprache im gesammten preußischen Staatsleben einheitlich die deutsche. Die verhältnismäßig kleinen nichtdeutschen Minoritäten müssen sich sprachlich der ganz überwiegenden deutschen Majorität einfügen. Das wird auch durch das Amtssprachengesetz

<sup>3</sup> Ohne Verfasserangabe: Ueber die politischen Zustände der Provinz Posen. Posen 1862. Dass. S. 12–14 „Die polnische Sprache“.

zum Ausdruck gebracht, darnach muss consequenter Weise nicht nur auf allen Gebieten der staatlichen Verwaltung verfahren werden, es muss die deutsche Sprache auch auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, soweit eine Mitwirkung oder Einwirkung des Staates statt findet, Anwendung finden. Deshalb ist es notwendig, dass alle Staatsbürger des Deutschen mächtig sind. Nur die Beherrschung dieser Sprache kann die thatsächliche Möglichkeit gewähren, von der Gleichberechtigung aller Unterthanen des einheitlichen und in allen Theilen des *deutschen* Staates Preußen vollen Gebrauch zu machen.

Im Privatleben kann die volle Freiheit preußischer Unterthanen, sich jeder beliebigen Sprache zu bedienen, nicht beschränkt werden, darf auch gegen den Gebrauch der nichtdeutschen Muttersprache keinerlei Abneigung oder Feindseligkeit bekundet werden. Wenn im geselligen Verkehr der Polen unter einander, in ihrem Familienleben polnisch gesprochen wird, so muss das ebenso berechtigt empfunden und anerkannt werden, als wenn die Deutschen deutsch sprechen.<sup>4</sup> Weiter wurde in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass die Verschiedenheit der beiden Sprachen, Deutsch und Polnisch, das Haupthindernis für die „Verschmelzung“ der deutschen und der polnischen Bevölkerung sei. Das Gebot der „Staatsweisheit“ sei es daher, mit allen Mitteln auf die Erlernung der deutschen Sprache bei den polnischen Untertanen hinzuwirken.<sup>5</sup>

In einer Sitzung des Preußischen Staatsministeriums des Innern am 31. März 1908 wurde durch den preußischen Ministerpräsidenten vor einem Schwanken in der Polenpolitik gewarnt, eine Angelegenheit, die bereits im Jahre 1906 in einer Sitzung erörtert worden war: „Er (=der Ministerpräsident) habe ferner auf die beständigen Schwankungen in der preußischen Polenpolitik hingewiesen. Der durchgreifenden zielbewussten Tätigkeit des Oberpräsidenten von Flottwell seien die unglücklichen Konzessionen Friedrich Wilhelm IV. an das Polentum gefolgt, die zur Unterdrückung zahlreicher deutscher Elemente geführt hätten. Die Erkenntnis von der zunehmenden polnischen Propaganda habe den Fürsten Bismarck zu der Inaugurierung der Ansiedlungspolitik geführt, aber bereits unter dem Grafen Caprivi sei den Polen erneut Entgegenkommen bewiesen worden und erst in den letzten Jahren sei das Regime wieder ein strengeres geworden.“<sup>6</sup>

4 GSPK (= Geheimes Staatsarchiv/Preußischer Kulturbesitz): I.HA Rep.77. Tit.871. Nr.1/Ministerium des Innern. Bl.237.

5 Dass.

6 GSPK: I.HA Rep.90A Staatsministerium. Jüngere Registratur Nr.3746. Sitzung des Königl. Staatsministeriums. Bl.306.

Wie sehr die slawischen Völker, ihre Sprachen und Literaturen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die deutsche Öffentlichkeit beschäftigten, zeigt unter anderem die Forderung des damals führenden Berliner Philosophen und Pädagogen Friedrich Paulsen (1846–1908), Posen zu einer weiteren Universität in Deutschland zu verhelfen und dort auch einen Schwerpunkt für slawische Studien einzurichten. Posen sollte nach seiner Auffassung sowohl für die deutsche als auch für die polnische Osteuropaforschung eine grundlegende Rolle spielen. Anfang des 20. Jahrhunderts verfolgte man daher in Posen die Einrichtung einer „Kaiser-Wilhelm-Akademie“ oder „Deutschen Akademie“ bzw. auch einer „Goethe-Akademie“. Ende Juni 1903 fanden in Berlin und Posen entsprechend diesen Vorüberlegungen auch entsprechende Beratungen statt. Der Plan der Errichtung einer Akademie in Posen fand keineswegs überall Zustimmung. So wandte sich der „Deutsche Ostmarken-Verein e.V.“ Anfang 1902 mit einem ablehnenden Schreiben an den damaligen preußischen Innenminister<sup>7</sup>, da er dadurch eine Förderung des Polentums befürchtete. Trotz dieser Einwände erfolgte am 30. Oktober 1903 die Mitteilung des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten über die Eröffnung der Posener Akademie an den preußischen Minister des Innern:

„Die Königliche Akademie zu Posen wird am 4. November d.J. eröffnet werden. Sie hat sich die Aufgabe gestellt, durch ihre Lehrtätigkeit alle deutschen Elemente in den Ostmarken zu sammeln, sie in gemeinsamer Arbeit einander näher zu bringen und so für alle deutschen Kreise im Osten der Monarchie einen Vereinigungs- und Sammelpunkt zu schaffen.“<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Der „Deutsche Ostmarkenverein“ war am 3. November 1894 in Posen begründet worden, nannte sich anfangs „Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken, erst seit 1899 wurde der Name „Deutscher Ostmarkenverein“ gebraucht. Entsprechend den Namen der drei Gründer Hansemann, Kennemann und von Tiedemann wurde die Vereinigung auch als „H.-K.-T.-Verein“, seine Anhänger auch abwertend als „Hakatisten“ bezeichnet. Der Ostmarkenverein war im Zuge einer Rede Bismarcks gegen den polenfreundlichen Kurs des Reichskanzlers Leo von Caprivi begründet worden und sah seine Hauptaufgabe in der Förderung deutscher Zuwanderer im Posener Gebiet, in der wirtschaftlichen Förderung der deutschen Bevölkerung und auch in einer Förderung der deutschen Volksbildung in der Provinz Posen. Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges stellte der Ostmarkenverein seine Aktivitäten ein, mit dem Versailler Vertrag sah er aber als sein neues Ziel die Revision dieses Vertrages.

<sup>8</sup> GSPK: I.HA Rep.77, Tit.871 Nr.21. Ministerium des Innern. Der Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten. Berlin, 30. Oktober 1903.

Der Beginn der Vorlesungen wurde auf den 5. November 1903 festgelegt, erster Rektor der Königlichen Akademie in Posen wurde der Philosoph Eugen Kühnemann (1868–1946), der seit 1895 als Privatdozent und dann als Professor an der Universität Marburg, seit 1903 an der Universität Bonn lehrte. Kühnemann unternahm mehrere Reisen in die Vereinigten Staaten, wo er vor allem im kritischen Kriegsjahr 1917 dort für die deutsche Sache warb. 1906 wurde er an die Universität Breslau berufen, nachdem es in Posen zu grundlegenden Unstimmigkeiten, u. a. wegen seines Eintretens für die Einrichtung des Faches Slawische Philologie an der Königlichen Akademie gekommen war. Im Jahre seiner Berufung nach Breslau veröffentlichte Kühnemann die Abhandlung „Von der deutschen Kulturpolitik in Posen“, 1930 folgte seine in Leipzig erschienene Schrift „Deutschtum als Sendung. Rede an die Deutschen über den Sinn der deutschen Geschichte“, gefolgt 1941 von der Veröffentlichung „Der Freiheitskampf der Deutschen“. Eugen Kühnemann war 1906 in das Interesse der deutschen Kulturpolitik gerückt, als bekannt wurde, dass er sich für die Einrichtung des Faches Slawische Philologie an der Posener Akademie eingesetzt habe. So hieß es z. B. in den „Alldeutschen Blättern“: „... Wie wenig bei diesen Bemühungen nationale Rücksichten beachtet wurden, geht u. a. daraus hervor, dass Professor Kühnemann durch eine Überrumpelung (sic!) des Senats der Akademie einen Beschluss dieser Körperschaft herbeizuführen verstand, durch den das Unterrichtsministerium ersucht wurde, einen Lehrstuhl für Slawische Philologie an der Akademie einzurichten. Die nationalgesinnten Dozenten erhoben dagegen Widerspruch und die Missstimmung gegen Kühnemann wuchs infolgedessen dermaßen, dass er bei der Neuwahl des Rektors, die im Juli vorigen Jahres stattfand, nicht wieder gewählt wurde...“<sup>9</sup>. In Kühnemanns Lebenserinnerungen, betitelt „Mit unbefangener Stirn. Mein Lebensbuch“, berichtet er aus seiner Sicht auch über die Posener Akademie und weist darauf hin, dass die Verwaltungskommission seinerzeit einstimmig die Berufung eines Lehrers für Slawische Philologie vorgeschlagen hatte,

---

<sup>9</sup> GSPK I.HA Rep.77, Tit.871 Nr.21: Ministerium des Innern. Zitiert nach „Deutscher Tageszeitung vom 14.VII.06 Nr.239. Weitere Stellungnahmen zu Kühnemann in: Beiträge zur Allgemeinen Zeitung/Jahrgang 1906/München 11.Juli, Nr.158; Frankfurter Zeitung vom 4.VII.1906, Berliner Tagblatt vom 12.VII.1906 und in: Reichsbote vom 13.VII.1906. In der Staatsbürger-Zeitung vom 1.VIII.1906 fand sich eine polnische Stimme zu Posener Akademie, die besagte, dass diese grundsätzlich als antipolnische Anstalt bekämpft werde, zu wissenschaftlichen Zwecken jedoch von der polnischen Jugend genützt werde.

der Senat ihren Antrag mit großer Mehrheit angenommen habe<sup>10</sup>. Dass Eugen Kühnemann der slawischen Welt nahestand, zeigt vor allem sein 1893 beim Berliner Verlag Richard Wilhelmi erschienenes Buch „Turgenjev und Tolstoj“. Im selben Verlag waren auch Tolstoj's „Gesammelte Werke“, eine noch von Tolstoj selbst genehmigte Ausgabe, Band I-XIII, bearbeitet von Raphael Löwenthal, erschienen.

Rückblickend hatte Eugen Kühnemann im Jahre 1927 die Rolle der Posener Akademie folgendermaßen beurteilt: „Die Akademie gab Posen als Mittelpunkt seines geistigen Lebens eine Hochschule, die es, da auch in Danzig die Technische Hochschule der Vollendung entgegenging, als die einzige der preußischen Provinzen noch entbehrte. Aber da vermieden werden sollte, einen Herd großpolnischer Bestrebung zu schaffen, konnte es keine Universität sein. Es war im edelsten Sinne des Wortes dasjenige, was man heute eine Volkshochschule nennen würde, insofern nicht die Durchbildung zu einem der akademischen Berufe die leitende Absicht war, sondern allen geholfen werden sollte, die als reife Menschen im Leben und in der Berufsarbeit stehend, sich nach Vertiefung und wissenschaftlicher Selbstklärung sehnten.“<sup>11</sup>

Im Verzeichnis der Vorlesungen für das Sommersemester 1904 findet sich die Satzung der Königlichen Akademie zu Posen, wo es unter §1 über die Aufgaben der neuen Einrichtung heißt:

„Die Königliche Akademie zu Posen hat die Aufgabe, das deutsche Geistesleben in den Ostmarken durch ihre Lehrtätigkeit und ihre wissenschaftlichen Bestrebungen zu fördern.

Die Lehrtätigkeit besteht vornehmlich in der Abhaltung von Vorlesungen, Vortrags- sowohl wie Übungsvorlesungen, daneben aber auch in der Einrichtung und Leitung wissenschaftlicher Fortbildungskurse für verschiedene Berufszweige. Außerdem hat die Akademie die Verpflichtung, der Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Posen bei der Veranstaltung von Vorträgen für weitere Kreise mit Rat und Tat hilfreich zur Hand zu gehen.“<sup>12</sup>

Während der Eröffnungsfeier der Akademie am 4. November 1903 führte der damals zuständige preußische Minister von Studt u. a. aus:

„Nach dem bisherigen Verlaufe der von weiten Kreisen des Vaterlandes mit lebhafter Teilnahme begleiteten Vorbereitungen eröffnet sich ein

<sup>10</sup> E. Kühnemann: Mit unbefangener Stirn. Mein Lebensbuch. Heilbronn 1937. S.164–165.

<sup>11</sup> Eugen Kühnemann in: Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Herausgegeben von Dr. Raymund Schmidt. Leipzig 1927. S.5.

<sup>12</sup> Verzeichnis der Vorlesungen für das Sommersemester 1904. S.19.



hoffnungsvoller Ausblick in die Zukunft der neuen Hochschule. Bei Übereicherung ihrer Satzungen gebe ich ihr die Worte als Leitstern auf den Weg, welche die Straßburger Kaiser-Wilhelm-Universität trägt und durch sie getragen wird: „litteris et patriae“. In diesem Sinne verbreite sich ihr Erfolg und Segen über unsere Ostmark.“<sup>13</sup>

Die Ziele der Posener Akademie im Eröffnungsjahr wurden später noch deutlicher formuliert, als am 18. Januar 1910 über die bisherige Entwicklung der Königlichen Akademie in Posen durch den damals amtierenden Rektor Paul Spies (1862–1925) vor allem auch über das Institut für osteuropäische Landeskunde und Geschichte Bericht erstattet wurde:

„Ein besonderes Gebiet wissenschaftlicher Arbeit ist der Akademie neuerdings zugewiesen worden, indem sie dem Studium der besonderen Probleme, die der preußische Osten bietet, dienstbar gemacht worden. Man kann sagen, dass es sich um einen naheliegenden Gegenstand handelt, um eine Ehrenpflicht für eine wissenschaftliche Anstalt, die das geistige Leben in der Ostmark zu fördern bestimmt ist. Auf der anderen Seite lassen sich Bedenken vorbringen, als sei die Arbeit an diesen vermeintlich nur politischen Problemen nicht Aufgabe der Akademie, die sich lediglich mit dem geistigen Leben der Deutschen im Osten zu beschäftigen und seinen Zusammenhang mit demjenigen im ganzen Vaterlande darzustellen habe. Man kann sogar nicht ohne einen Schein von Berechtigung zu beweisen suchen, dass ein intensives Studium polnischer Fragen nicht ohne Gefahren sei, indem es zunächst reges Interesse und weiterhin Sympathie für die Bestrebungen der Polen fördern werde. Derartige Einwände erscheinen aber nicht stichhaltig. Keine andere Frage des politischen Lebens ist in dem Grade wie die Polenfrage dem Schicksal verfallen, ohne Kenntnis der Tatsachen behandelt und angeblich gelöst worden.

Es braucht kaum gesagt zu werden, dass diese nächstliegende Aufgabe nach Umfang und Inhalt erweitert werden muss, wenn sie in wissenschaftlich wertvoller Weise gelöst werden soll. Nicht nur die vormals polnischen Landesteile der preußischen Monarchie, sondern der gesamte slawische Osten, soweit er mit jenem engeren Gebiete in wichtigeren Beziehungen steht, vornehmlich also auch das Russische Reich, wird zu berücksichtigen sein. Die zu pflegenden Disziplinen sollen sein: Sprache und Literatur, Geschichte, Geographie, Ethnographie, Naturkunde, Volkswirtschaft, Soziologie, Statistik usw. Vor allem aber soll es nicht nur um Sammelarbeit für zufällig sich findende Benutzer handeln, sondern

---

<sup>13</sup> Königliche Akademie zu Posen. Die Eröffnungsfeier am 4. November 1903. Berichte mit sämtlichen Reden und Ansprachen. Posen 1903. Anlage I. S. 8.

die Mitglieder des Instituts sollen selbst durch wissenschaftliche Arbeiten die Forschung auf den betreffenden Gebieten fördern. Daneben sollen sie eine Lehrtätigkeit ausüben, einmal für den allgemeinen Hörerkreis der Akademie und für Studierende. Und sodann sollen Kurse für Beamte der Regierung, der Schulverwaltung und andere Zweige der Verwaltung abgehalten werden und zur Einführung die hier in Rede stehenden Probleme. Die Leitung des Instituts ist dem Prof. Höttsch zu übertragen. Ferner beteiligen sich an der Arbeit Prof. Warschauer (Geschichte und Landeskunde) und Dr. Christiani (russische und polnische Sprache sowie Literatur).

Ein Kursus zur Ausbildung von Beamten im praktischen Gebrauch der russischen Sprache wird von Dr. Löwenthal in den Räumen der Akademie abgehalten, steht aber mit ihr nicht in direkter Verbindung.<sup>14</sup>

Mit Paul Spies, der am 27. Januar 1909 in der Königlichen Akademie in Posen offensichtlich anlässlich des 50. Geburtstages von Kaiser Wilhelm II., zugleich König von Preußen, die Festrede zum Thema „Physikalische Entwicklungsmöglichkeiten“ gehalten hatte<sup>15</sup>, wurde die naturwissenschaftliche Ausrichtung der Akademie sichtbar gestärkt. Paul Spies, der am 29. Juli 1896 von der Philosophischen Fakultät der Universität Kiel aufgrund der Dissertation „Über die Wärmewirkung des ungeschlossenen Hochfrequenzstroms...“ promoviert worden war, hatte nämlich eine ganze Reihe von Vorträgen vor allem an der Berliner „Urania“ gehalten, die eine populärwissenschaftliche Ausrichtung zeigten, wie sie auch für die Posener Akademie immer wieder gefordert wurde<sup>16</sup>. Die „Urania Berlin e.V.“ verstand sich als eine deutsche Kulturgemeinschaft mit Sitz in Ber-

<sup>14</sup> Königliche Akademie in Posen. Festschrift zur Einweihung des Neubaus am 18. Januar 1910. Posen 1910. S. 18–19.

<sup>15</sup> Erschienen in Leipzig und Berlin 1909 in der Reihe „Himmel und Erde“, Jahrgang 21.

<sup>16</sup> **Wellen und Strahlen in ihrer Bedeutung für die neuere Naturforschung mit besonderer Berücksichtigung der Versuche über elektrische Strahlungen.** Berlin 1891, Physikalischer Experimentalvortrag gehalten im wissenschaftlichen Theater der Urania zu Berlin. Mit Illustrationen. Erschienen als Heft 7 in der „Sammlung populärer Schriften“;

Ueber die Kraft des elektrischen Stroms. Populärer Experimentalvortrag. Mit Illustrationen. Berlin 1894;

Teslas Licht der Zukunft: Populärer Experimentalvortrag über Ströme hoher Wechselzahl und Spannung, gehalten in der Urania Berlin. Erschienen als Heft 24 in der „Sammlung populärer Schriften, herausgegeben von der Gesellschaft Urania zu Berlin“, Berlin 1895;

Flüssige Luft und tiefe Temperaturen. Erschienen als Heft 48 der „Sammlung populärer Schriften“; Berlin 1897;

lin. Sie wurde 1868 von Werner von Siemens als Zentrum zur Vermittlung wissenschaftlicher Bildung gegründet. Die Gesellschaft ist heute noch mit Vorträgen in Berlin aktiv.

Otto Hoetzsch (1876–1946) ist durch zahlreiche Veröffentlichungen, vor allem zu Fragen der osteuropäischen, insbesondere aber zur russischen Geschichte bekannt geworden. Er wurde 1906 an die Königliche Akademie in Posen berufen, wo er bis 1913 wirkte, nachdem er 1912 einen Ruf an die Universität Berlin erhalten hatte<sup>17</sup>. Hoetzsch war Schüler und dann Mitarbeiter des Historikers Theodor Schiemann. 1906 lehrte Hoetzsch an der Universität Edinburgh, 1907 in den USA. 1913 gründete er in Berlin die „Deutsche Gesellschaft zum Studium Russlands“, die ab 1918 die Bezeichnung „Gesellschaft zum Studium Osteuropas“ führte. 1920 bis 1930 war Hoetzsch als Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei Mitglied des Reichstages. In den Jahren 1925 bis 1935 gab er die Monatsschrift „Osteuropa“ heraus. Zusammen mit Leopold Karl Goetz (1868–1931) und Hans Uebersberger (1877–1962) begründete Hoetzsch die „Zeitschrift für osteuropäische Geschichte“, die in den Jahren 1911 bis 1914 erstmals erschienen konnte und in „Neuer Folge“ in den Jahren 1931 bis 1935 ihre Fortsetzung fand. 1928 fand auf seine Anregung hin eine „Russische Historikerwoche“ statt. Hoetzsch führte dabei eine fruchtbare Diskussion mit sowjetrussischen Historikern, deren Ergebnisse vor allem in dem Sammelband „Aus der historischen Wissenschaft der Sowjetunion“, erschienen 1929 in Berlin und Königsberg, dokumentiert wurden. Im Jahre 1935 wurde Otto Hoetzsch aus politischen Gründen zwangspensioniert. Im Sommersemester 1946 nahm er für kurze Zeit nochmals eine Lehrtätigkeit an der Universität Berlin auf. Von seinen mehr als 1000 Veröffentlichungen sind vor allem zu nennen: „Russland.

---

Telegraphie ohne Draht. Erschienen als Nr.50 der „Sammlung populärer Schriften“, Berlin 1898;

Das Newtonsche Licht. Erschienen als Heft 52 der „Sammlung populärer Schriften“, Berlin 1899;

Die Erzeugung und die physikalischen Eigenschaften von Röntgenstrahlen. Berlin 1909, erschienen als Heft 8 der „Modernen ärztlichen Bibliothek“, herausgegeben von Ferd. Karowski;

Sichtbare und unsichtbare Strahlen. Erschienen als Heft 26 in der Reihe „Wege zum Wissen“, Berlin 1925.

Über Röntgensche Strahlen. Populärer Experimentalvortrag, gehalten in der Urania zu Berlin. Erschienen als Heft 48 der „Sammlung populärer Schriften“. Berlin 1896;

<sup>17</sup> Zu O.Hoetzsch vgl. G.Voigt in: Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon. Bautzen 1993. S. 176–178.

Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte von 1904 bis 1912“, erschienen 1913 in Berlin, in zweiter Auflage 1917 erneut veröffentlicht. Nach dem Tod von Otto Hoetzsch im Jahre 1946 wurden 1949 noch seine „Grundzüge der Geschichte Russlands“ veröffentlicht, die 1966 auch in englischer Übersetzung unter dem Titel „The evolution of Russia“ in New York erschienen<sup>18</sup>.

Adolf Warschauer (1855–1930) war Archivrat und zugleich auch Professor an der Posener Akademie, nachdem er sich mit zahlreichen Veröffentlichungen zur Geschichte Posens und des Posener Landes bekannt gemacht hatte. Er hatte wesentlichen Anteil an der Gründung und wissenschaftlichen Ausgestaltung der Posener Akademie, nicht zuletzt auch im Rahmen der im Oktober 1901 geführten Gespräche über die Errichtung der Akademie in Posen. Ziemlich spät erst wurde von der Akademie in Posen ein Lehrauftrag für die beiden slawischen Sprachen Polnisch und Russisch eingerichtet. Bereits zur Zeit der Gründung der Akademie war davon die Rede, dass solche Lehraufträge benötigt würden. Zu diesem Zweck hatten auch polnische Vertreter den in Breslau bei Władysław Nehring promovierten polnischen Slawisten Boleslaw Erzepki (1852–1932) für eine solche Lehrtätigkeit vorgeschlagen. Die Wahl des Lehrbeauftragten fiel jedoch, wie damals nicht anders zu erwarten, nicht auf einen Polen, sondern auf zwei deutsche Slawisten, nämlich Wilhelm Arnold Christia-

<sup>18</sup> Von den zahlreichen weiteren Veröffentlichungen und Reden von Otto Hoetzsch seien im folgenden hier noch genannt:  
 Polen in Vergangenheit und Gegenwart. Berlin 1917. Erschienen als Band 48 der „Schützengraben-Bücher für das deutsche Volk“;  
 Ostmarkenschutz. Rede des Abgeordneten Hoetzsch in der Preußischen Landesversammlung am 25. März 1919. Berlin 1919;  
 Der Panslawismus in Russland, Serbien und Österreich. Berlin – Leipzig 1920;  
 Die auswärtige Politik der Vereinigten Staaten von Amerika und ihre Ziele. Berlin – Leipzig 1913. Weitere Auflage 1920;  
 Die Außenpolitik Russlands. Berlin – Grunewald 1922;  
 Deutschlands Grenzmarken- und Außenpolitik. Rede des Abgeordneten Prof. Dr. Hoetzsch auf dem Vierten Deutschen Reichsparteitag in Görlitz am 27. Oktober 1922. Berlin 1922;  
 Amerika zwischen Europa und Asien. Berlin – Grunewald 1922;  
 Osteuropa und deutscher Osten. Kleine Schriften zu ihrer Geschichte. Königsberg – Berlin 1925;  
 Deutsche Außenpolitik und nationale Opposition. Berlin 1926;  
 Die Auswärtige Politik Preußens. 1858–1871. Diplomatische Akten-Stücke herausgegeben von der Historischen Reichskommission unter Leitung von Erich Brandenburg und Hermann Oncken. Oldenburg 1932–;  
 Katharina die Zweite. Eine deutsche Fürstin auf dem Zarenthron des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1940.

ni, der zunächst als Bibliothekar an der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen tätig war und 1909 den Lehrauftrag für Polnisch und Russisch erhielt, 1913 Leiter der Raczyński-Bibliothek in Posen wurde, sowie Wilhelm Löwenthal, der einen Lehrauftrag für Russisch an der Posener Akademie erhalten hatte. Dieser war Leiter des russischen Seminars in Bromberg, wo er russischen Sprachunterricht für deutsche Beamte erteilte.

Wilhelm Arnold Christiani wurde 1871 in Testama/Livland geboren, war dann in Petersburg beheimatet und studierte an den Universitäten Dorpat und Berlin, wo er 1906 bei Alexander Brückner mit der Dissertation „Über das Eindringen von Fremdwörtern in die russische Schriftsprache des 17. und 18. Jahrhunderts“ promoviert worden war. Im Jahre 1911 hatte Christiani eine Übersetzung des „Warschauer Wörterbuchs“ als Festgabe der Königlichen Akademie zu Posen an die Indogermanische Sektion des 51. Philologentages in Posen veröffentlicht. Auf Christiani geht auch die Übersetzung einer polnischen Verfassungsgeschichte zurück, die 1912 in Berlin veröffentlicht wurde<sup>19</sup>.

Im Wintersemester 1914/15 wurden offensichtlich im Hinblick auf die Kriegereignisse von Wilhelm Löwenthal Erklärungen einzelner Wortgruppen des Russischen in kulturhistorischem Zusammenhang, nämlich Staat, Heer, Kultur im Spiegel der russischen Sprache zum Thema einer Vorlesung ausgewählt. Die Übungen zur russischen Literatur und zur russischen Sprache fanden noch im Sommersemester 1915 und im Wintersemester 1915/16 ihre Fortsetzung, fielen dann aber bis 1918 aus. Im letzten Semester der Königlichen Akademie in Posen wurde nur noch die Lektüre russischer Prosatexte, erstaunlicherweise aber auch eine Veranstaltung zur Grammatik der ukrainischen Sprache angeboten.

Wilhelm Löwenthal wurde 1877 in Moskau geboren, wo er die St. Michaelis-Realschule und das St. Petri-Gymnasium besucht hatte. Er studierte in den Jahren 1895 bis 1901 orientalische Sprachen, slawische und indogermanische Sprachwissenschaft bei Alexander Brückner an der Universität Berlin, bei August Leskien, Robert Scholvin und Wilhelm Wollner an der Universität Leipzig. In Leipzig wurde Löwenthal aufgrund der Dissertation „Die slawischen Farbbezeichnungen“ promoviert. Löwenthal hielt auch Vorträge über Gogol‘ und Čechov, die in den „Veröffentlichungen der Abteilung für Literatur“ der „Deutschen Gesellschaft

---

<sup>19</sup> Vgl. hierzu G. Schröter in: Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon. Bautzen 1993. S.87.

für Kunst und Wissenschaft“ in Bromberg/Bydgoszcz in den Jahren 1906 und 1910 zur Veröffentlichung gelangten<sup>20</sup>.

Das Lehrprogramm der „Königlichen Akademie zu Posen“ erfasste offensichtlich sehr gut sowohl die russische und polnische Geschichte wie auch die russische und polnische Sprache. Auch die Literaturen der beiden slawischen Völker fanden in den Lehrveranstaltungen angemessene Berücksichtigung. So hatte Otto Hoetzsch im Rahmen seiner kurzen Lehrtätigkeit in Posen in den Jahren 1908 bis 1911 die Geschichte Russlands unter den Zaren Alexander III. und Nikolaus II. seit 1881 behandelt, ferner die Entstehungsgeschichte des modernen Russlands in der Epoche von 1855 bis 1908, die Geschichte des polnischen Volkes seit dem Zusammenbruch seines Staates in der Epoche von 1772 bis 1863 sowie die polnische Geschichte bis zum Jahre 1772. Im Sommersemester 1912 behandelte Otto Hoetzsch die Frage der Kolonisation und Germanisierung des preußischen Ostens sowie unter dem Gesamthema „Das heutige Russland“ Staats- und Verwaltungsrecht sowie Organisation und Recht des Wirtschaftslebens in Russland. Im Sommersemester 1909 stellte Hoetzsch auch die Geschichte der polnischen Literatur des 19. Jahrhunderts mit einer Übersicht über die frühere Entwicklung der polnischen Literatur dar, ferner ermöglichte er seinen Hörern einen Überblick für die Zeit bis 1763, besonders das „Goldene Zeitalter“ der polnischen Literatur, die Epoche des Klassizismus mit Naruszewicz und anderen Vertretern der polnischen Literatur sowie die polnische Romantik und Literatur seit den Jahren 1863. In einer weiteren Vorlesung des Sommersemesters 1909 ging Hoetzsch auch auf die wissenschaftliche Literatur, insbesondere die Geschichtsschreibung in ihrer Bedeutung für die Geschichte des polnischen Volkes im 19. Jahrhundert ein. Der Historiker Adolf Warschauer behandelte im Wintersemester 1910/11 die Geschichte der Provinz Posen im Zeitalter der Schwedenkriege, im Sommersemester 1911 waren die historischen Altertümer deutscher Kultur in der Provinz Posen Thema einer weiteren Vorlesung.

Im Bereich der slawischen Sprachen und Literaturen behandelte im Sommersemester 1910 Wilhelm Christiani den russischen Roman im 19. Jahrhundert, russische Lyrik im 19. Jahrhundert sowie Dostojewskij und Tolstoj, im Sommersemester 1912 neuere russische Lyrik und im Wintersemester 1912/13 war eines der Vorlesungsthemen Henryk Sienkiewicz und der neuere polnische Roman. Im Mittelpunkt der Tätigkeit

---

<sup>20</sup> Biographische Angaben aufgrund des Deutschen Hochschulschriftenverzeichnisses.

Christianis standen jedoch russische und polnische Sprachübungen für Fortgeschrittene, mehrfach auch russische Übungen für Kaufleute und für Offiziere. Alle diese sprachpraktischen Veranstaltungen wurden von Christiani bis zum Sommersemester 1914 regelmäßig angeboten.

Fest steht, dass die Ansätze slawistischer Studien in Posen sich auf die akademische Lehre beschränkten. Im Gegensatz zu Leipzig, Berlin, Breslau und München wurden dort keine slawistischen Forschungen betrieben. Auf Vorschlag des zu seiner Zeit führenden Pädagogen Friedrich Paulsen (1846–1908) sollte noch vor dem Ersten Weltkrieg die „Königliche Akademie Posen“ zu einer neuen Universität ausgebaut werden. Paulsen lehrte seit 1875 an der Universität Berlin, vertrat als Philosoph einen „idealistischen Monismus“ und stützte sich in seinen Anschauungen vor allem auf Kant. Seine „Einleitung in die Philosophie“ erschien 1892 und erreichte 42 Auflagen. Als Pädagoge trat er für die damals noch keineswegs selbstverständliche Gleichberechtigung des Realgymnasiums gegenüber dem traditionellen humanistischen Gymnasium ein und forderte mehr Gewicht auf den Unterricht in neueren Sprachen und in den Naturwissenschaften zu legen. In seinen Veröffentlichungen findet sich auch die am 15. August 1908 in der „Internationalen Wochenschrift“ erschienene umfangreiche Abhandlung „Eine neue deutsche Universität im Osten“, in der er einen Vergleich mit den Universitätsverhältnissen in Straßburg zieht, wobei nun wie dort im Westen Deutschlands eine ähnliche Aufgabe auch im Osten zu lösen sei, um nämlich in den Ostprovinzen des Deutschen Reiches das Deutschtum heimisch zu machen. Dies sei im Vergleich zum Elsass dort aber unendlich viel schwieriger, weil in Posen und in Westpreußen nicht „ein so starker deutscher Wurzelstock“ vorhanden sei wie dies im Elsass der Fall sei. Sowohl in Posen wie auch in Straßburg wurden im Jahre 1941 nationalsozialistische „Reichsuniversitäten“ eingerichtet, ein wohl sicher zu vermutender Anklang an die im Jahre 1908 angestellten Überlegungen Paulsens. Für Posen forderte Paulsen aber zu Recht die Einführung slawischer Studien, womit er sich in Übereinstimmung mit dem Münchener Byzantinisten Karl Krumbacher (1856–1908) befand, der im selben Jahr seine programmatische Schrift „Der Kulturwert des Slawischen und die Slawische Philologie in Deutschland“ veröffentlicht hatte<sup>21</sup>. Friedrich Paulsen begründete seinen Vorschlag zur Einrichtung slawischer Studien in Posen wie folgt:

---

<sup>21</sup> Karl Krumbacher: Der Kulturwert des Slawischen und die Slawische Philologie in Deutschland. In: H.W.Schaller. Geschichte der Slavistik in Bayern. Neuried 1981. S.96–121.

„Vielleicht versuchen wir es einmal mit einem homöopathischen Verfahren. Machen wir Posen zu einem Mittelpunkt slawischer Studien. Die slawische Welt ist groß und bedeutend genug, um auch dem wissenschaftlichen Studium wichtig und anziehend zu sein. Und sie ist uns nahe genug, um auch praktisch die größte Wichtigkeit zu haben; sitzt doch die deutsche Welt auf tausenden von Quadratmeilen mit ihr im Gemenge. Begründen wir also an der neuen Universität Lehrstühle und Lektüren für polnische und russische Sprache, Literatur und Geschichte, so dass alles, was für diese Dinge Interesse hat, hier bereits Belehrung und Anleitung zum Studium findet. Setzen wir Prämien und Stipendien für deutsche Studierende aus, die diese Studien mit Ernst treiben. Wer eine fremde Nation regieren oder gar innerlich gewinnen will, der wird zu aller erst sich angelegen sein müssen, ihre Sprache kennen zu lernen. Der Missionar und der Kaufmann beginnen damit, sollte nicht für den Beamten und Lehrer dasselbe gelten? Wer die heimische Sprache nicht versteht, ist überall verraten und verkauft, nun gar, wenn seine Sprache von jenem verstanden wird. Die Deutschen in Böhmen haben es endlich eingesehen: mit dem Verachten und Ignorieren des Tschechischen kommen wir nur immer weiter zurück; allein wer die Landessprachen versteht, ist wirklich heimisch im Lande. Es steht nicht anders mit dem Polnischen. Wer wirklich Herr im Lande sein will, der muss unter den heutigen Umständen die beiden Landessprachen verstehen... Wirklich, mit dem Verachten und Ignorieren kommen wir nicht weiter.“<sup>22</sup>

Paulsen zerstreute in seinen Ausführungen zu einer neuen deutschen Universität im Osten auch Befürchtungen, dass eine solche Universität in Posen polonisiert werden könnte, wie dies von mehreren Seiten her angenommen wurde.

Eine andere, ebenfalls positive Stellungnahme zur Gründung einer Universität in Posen wurde 1912 von dem Pädagogen Rudolf Lehmann (1855–1927) in der „Akademischen Rundschau“ veröffentlicht. Nach Auffassung Lehmanns würde eine Universität in Posen ein Zentrum geistigen Lebens und eine Kulturquelle ersten Ranges bedeuten, die weit in die Region hinein wirken könnte. Eine „Gefahr“ sah Lehmann aber in der „Slawisierung“ deutscher Hochschulen, wie dies auch der Berliner Universitätsprofessor Henrich Brunner in einer mehrfach zitierten Abhandlung im Jahre 1892 in den „Deutschen Monatsheften“ dargelegt

---

<sup>22</sup> Friedrich Paulsen: Eine neue deutsche Universität im Osten. In: Internationale Wochenschrift, 15. August 1908. Sp. 1030–1031. Ebenso in: Gesammelte Pädagogische Abhandlungen. Stuttgart und Berlin 1912. S. 667–675. Hier S. 667.



hatte, wobei von ihm vor allem Lemberg und Prag als Beispiele für eine solche Entwicklung angeführt wurden. Lehmann kommt daher zu folgendem Schluss: „Eine Konzessionspolitik, wie sie in Österreich seit Jahrzehnten betrieben ist, vielleicht betrieben werden muss, ist in Preußen zum mindesten nicht wahrscheinlich. Sollte sie aber einsetzen und wie dort so weit gehen, dass die Unterrichtssprache an den Schulen die polnische würde, so wäre die Slawisierung der Provinz mit und ohne Universität besiegelt. Bis dahin aber wird eine deutsche Hochschule in Posen der deutschen Kräfteentfaltung und der deutschen Kultur in erster Linie zu gute kommen.“<sup>23</sup>

Kritische Anmerkungen zu den Plänen einer Universität in Posen finden sich auch bei Wilhelm Dibelius, wenn dieser 1906 schreibt: „Aber auch schon die Existenz einer nationalgesinnten polnischen Studentenschaft an den Ufern der Warthe wäre eine außerordentliche Gefahr. Bis jetzt sind die polnischen Studenten an alle möglichen Universitäten verteilt und in ihrer Vereinzelung machtlos – aber drei – bis vierhundert polnische Studenten an einem Orte, dann einem Brennpunkte aller polnisch-nationalen Bestrebungen, in beständigem Verkehr mit allen nationalen Führern, wären geradezu eine ernstliche Gefahr.“<sup>24</sup> An anderer Stelle heißt es dann noch bei Dibelius. „Die Posener Akademie braucht, um zu bestehen, nicht die Umwandlung um jeden Preis zu erstreben, sie ist in ihrem jetzigen Bestande lebensfähig und erfüllt ihren Zweck, durch wissenschaftliche Arbeit den inneren Gehalt des ostmärkischen Deutschtums zu stärken, und wenn sie auch weder Polen germanisiert, noch den Massen unserer Bevölkerung akademische Bildung vermittelt, – jenes Ziel alleine ist der Arbeit deutscher Männer würdig!“<sup>25</sup>

Die Frage der Bedeutung slawischer Sprachen, insbesondere des Russischen als einer um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert neuen Welt-sprache hat eine längere Vorgeschichte. Um die Jahrhundertwende, also noch vor der Gründung der Posener Akademie im Jahre 1906 war das Russische mehr und mehr zum Rang einer Weltsprache neben dem Englischen, Französischen und Deutschen aufgerückt. Die Frage der Stellung dieser Weltsprachen untereinander hatte im Jahre 1901 den führenden Klassischen Philologen der Universität Berlin, Hermann Diels, im Jahre 1907 die beiden Leipziger Sprachwissenschaftler Karl Brugmann

<sup>23</sup> Dass., S.672.

<sup>24</sup> Wilhelm Dibelius. *Die Posener Akademie und die Frage einer Universität in Posen.* In: Deutsche Monatsschrift von Jul. Lohmeyer/August 1906. Heft 11. S. 650–651.

<sup>25</sup> Dass., S.656.

und August Leskien beschäftigt. Doch schon fast ein Jahrhundert früher hatte sich der bayerische Mundartforscher Johann Andreas Schmeller (1785–1852) mit dieser Frage im Hinblick auf die europäische Situation zu Beginn des 19. Jahrhunderts auseinandergesetzt. Nachdem Schmeller im Jahre 1803 bereits seine Gedanken über Schrift und Schriftunterricht niedergelegt hatte, veröffentlichte er im Jahre 1815 seine lange Zeit vergessene Schrift mit dem Titel „Soll es Eine allgemeine europäische Verhandlungssprache geben?“<sup>26</sup> Fast ein Jahrhundert später erwies sich der Münchener Byzantinist Karl Krumbacher (1856–1908) nicht nur als Wegbereiter der Slawischen Philologie an der Universität München, sondern darüber hinausreichend in ganz Deutschland, nachdem er im Jahre 1908 seine grundlegende Schrift „Der Kulturwert des Slawischen und die Slawische Philologie in Deutschland“<sup>27</sup> veröffentlicht hatte und damit die Aufmerksamkeit weiter Kreise von West- auf Osteuropa lenken konnte.

Obwohl an anderen preußischen Universitäten, nämlich Königsberg, Breslau und Berlin seit langer Zeit bereits slawische Studien betrieben werden konnten, stellte die Königliche Akademie in Posen ganz offensichtlich einen Sonderfall dar, da sie einmal im vorwiegend polnischen Sprachgebiet lag und dort intensive Bestrebungen für die Gründung einer polnischen Universität gegeben waren, zum anderen war die Posener Akademie eben keine Universität, sondern eine Weiterbildungsstätte für die gebildeten Schichten der Posener Region. Demnach waren hier nur Kurse für polnische und russische Sprache zusammen mit Vorlesungen zur osteuropäischen Geschichte zu erwarten. Trotzdem stellen die Lehrveranstaltungen an der Posener Akademie einen Baustein in der Geschichte der slawischen Studien um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert dar.

---

<sup>26</sup> Johann Andreas Schmeller: *Soll es Eine allgemeine europäische Verhandlungssprache geben?* Kempten 1815.

Neu bearbeitet und herausgegeben von H.W.Schaller in: *Archiv für Kulturgeschichte* 65, 1983, S.133–155.

Ebenso in: *Jahrbuch der Johann-Andreas Schmeller-Gesellschaft* 1987, Grafenau 1988, S.14–33. Mit einem Nachwort.

Zu J.A.Schmeller vgl. auch seinen in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 6.Mai 1843 gehaltenen Vortrag: *Blick auf die nachbarliche Slawensprache in Böhmen*. In: *Münchener Gelehrte Anzeigen* 1843, Nr.116–120, Sp.5–38. Erneut veröffentlicht in H.W.Schaller: *Die Geschichte der Slavistik Bayern*. Neuried 1981. S.48–77.

<sup>27</sup> Karl Krumbacher: *Der Kulturwert des Slawischen und die Slawische Philologie in Deutschland*. In: *Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik*. 29.Februar 1908. Sp.1–26. Erneut veröffentlicht in H.W.Schaller: *Die Geschichte der Slavistik in Bayern*. Neuried 1981. S.96–121.